

7. Fantasie

Die Fantasie ist unser Vermögen, Fiktionen zu verstehen und zu erzeugen. Mit ihrer Hilfe verstehen und verarbeiten wir Bilder, Bücher, Filme, kurzum: Kunst. Sie ist deshalb das Vermögen, die eigentümlichen Eigenschaften des Fiktiven zu verstehen und nachzubilden. Sie vermittelt uns das Dramatische, das Epische, und das Schöne. Und durch sie erzeugen wir Artefakte, in denen das Dramatische, das Epische, und das Schöne zum Vorschein kommen. Die Fantasie erlaubt es uns, frei zu erfinden, zu imaginieren, und uns Dinge einzubilden.

Ausübungen unserer Fantasie gleichen den anderen geistigen Einstellungen, mit denen sich dieses Kapitel beschäftigt hat, in mindestens einer Hinsicht: Sie lassen sich mithilfe von *dass*-Sätzen ausdrücken. Wenn ich Joan Lindsays *Picknick am Valentinstag* lese, dann stelle ich mir vor/fantasiere ich, *dass* drei Mädchen und eine Lehrerin am mysteriösen *Hanging Rock* spurlos verschwinden. Ich stelle mir eine Welt vor, in der diese Inhalte wahr sind und in der die Dinge passieren, die Lindsays Buch beschreibt (in Kapitel 3 und 4 erläutere ich genauer, was das bedeutet).

Ein deutlicher Unterschied zu demjenigen Zustand, den ich im ersten Teil dieses Kapitels »Überzeugung« getauft habe, liegt auf der Hand: Die Fantasie ist nicht an das Ziel der Wahrheit gebunden. Obwohl Joan Lindsay in ihrem Roman mit der Ungewissheit spielt, ob die beschriebenen Ereignisse auf wahren Begebenheiten beruhen, ist jedem, der Fiktion versteht, bewusst, dass die Inhalte des Romans nicht buchstäblich wahr sind. Es ist aber auch nicht der Fall, dass sie falsch sind. Vielmehr ergibt es schlichtweg keinen Sinn, sie den Kategorien der Wahrheit und Falschheit unterzuordnen, insofern diese, wie oben dargelegt, Kategorien des Weltbezugs sind. Dass Sherlock Holmes in der Baker Street wohnt ist keine Tatsache unserer Realität, sondern eine, die nur innerhalb der von Arthur Conan Doyle erschaffenen Welt überhaupt einen Sinn hat. Es ist also auch sinnlos, darauf zu beharren, dass Sherlock Holmes *nicht* in der Baker Street lebt. Und wir würden einer Person, die auf der Wahrheit oder Falschheit dieser Aussage (»S. Holmes lebt in der Baker Street«) beharrt, mit Stirnrunzeln begegnen. Innerhalb der Fiktion ist es natürlich richtig, dass Holmes in der Baker Street lebt – so steht es in den Romanen von Doyle geschrieben. Aber ohne den Zusatz »innerhalb der Fiktion« ergibt es keinen Sinn, über die Wahrheit und Falschheit fiktionaler Tatsachen nachzudenken. Denn Wahrheit und Falschheit sind Kategorien, die dazu dienen, innerhalb *dieser unserer* Welt Inhalte zu markieren, die der Welt entsprechen oder eben nicht. Und

Tatsachen über Sherlock Holmes sind kein Teil dieser Welt. Sie gehören in die Welt der Fantasie.

Die Fantasie ist, anders ausgedrückt, kein Vermögen des Weltbezugs. Sie dient nicht dazu, uns so oft wie möglich so gut wie möglich mit der Welt in Bezug zu setzen. Man könnte sogar denken, dass sie sich gegenteilig verhält. Sie erlaubt die Reise in andere, von der unseren ganz verschiedene Welten, völlig unabhängig davon, was in unserer Welt gerade der Fall ist.

Allerdings habe ich oben bereits angemerkt, dass das *Fantasieren*, dass in dieser Hinsicht nicht ganz alleingestellt ist. Ich habe zum Beispiel angemerkt, dass das *Annehmen*, dass ähnliche Eigenschaften aufweist. Auch für meine Annahmen ist es nicht unbedingt ausschlaggebend, wenn auch vielleicht im Gegensatz zur Fantasie verständlich, dass sie wahr oder falsch sind. Sie haben ein anderes Ziel.

An dieser Stelle wird jedoch deutlich, auf welche Weise sich das Fantasieren grundsätzlicher von allen anderen dass-Einstellungen unterscheidet. Diejenigen Mitglieder der Familien der dass-Einstellungen, die ich bisher vorgestellt habe – glauben, fürchten, annehmen –, zeichnen sich auch dadurch aus, dass ihnen ihrer Natur nach bestimmte Ziele innewohnen. Ich habe ausgeführt, dass der Einstellung der Überzeugung das Ziel innewohnt, das als wahr darzustellen, was auch wirklich wahr ist. Die Fantasie zeichnet sich nun dadurch aus, dass ihr *gar kein Ziel innewohnt*. Das Fantasieren ist ein freier, seiner Natur nach zielloser Zustand. Eine kurze Erläuterung:

Die Fantasie ist eine Erweiterung unseres Spielvermögens. Mit Fiktionen umzugehen, ist also eine Form des Spiels. Wenn wir Filme, Bücher, Bilder verarbeiten, dann spielen wir. Nun ist es eines der zentralen Merkmale des Spiels, dass es aus reinem Selbstzweck, und nicht aus der Verfolgung irgendeines externen Ziels, geschieht.⁹

Nehmen wir die reinste Form des Spiels, das Kinderspiel, als Beispiel. Kinder spielen nicht, um irgendein von dem Spiel selbst unabhängiges Ziel zu erreichen – um später belohnt zu werden, etwa, oder um jemanden zu beeindrucken. Sie spielen des Spieles wegen. Wir könnten uns natürlich vorstellen,

9 Dass Spiel *autotelisch* ist, zieht sich als Idee durch die gesamte moderne Theorie des Spiels: Am prominentesten vertritt sie Suits (1977). Sie findet sich allerdings auch schon in Johan Huizingas (1956) Begriff des *Homo Ludens*. Friedrich Schiller vertritt außerdem in *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* eine ähnliche Position.

dass jemand Spielverhalten an den Tag legt, um später dafür belohnt zu werden. Dann aber, so scheint mir, stellen wir uns jemanden vor, der nur *vorgibt* zu spielen, der aber eigentlich gar nicht wirklich in das Spiel eintaucht.

Dasselbe gilt, weil sie ein Spielvermögen ist, für die Fantasie. Wenn ich *Picknick am Valentinstag* lese, dann versetze ich mich in die Welt des Buches, indem ich meine Fantasie ausübe. Aber ich tue das nicht, um ein Ziel außerhalb meiner Fantasie zu erreichen – um Lob einzuheimsen oder jemanden zu beeindrucken. Ich könnte mir natürlich vorstellen, dass jemand *Picknick am Valentinstag zweckentfremdet* und das Buch nur liest, um kultiviert zu wirken. Mir scheint aber, dass wir uns dann jemanden vorstellen, der das Buch liest, ohne sich seiner Fantasie zu bedienen (leider geht das). Diese Person würde *Picknick am Valentinstag* behandeln wie Sachliteratur über den Australischen Busch oder einen Ratgeber zur Weltliteratur.¹⁰

Mithilfe der Idee, die ich in Abschnitt 3.1. eingeführt habe, nämlich, dass Überzeugungen sich durch ihre Verpflichtung auf die Wahrheit auszeichnen, lässt sich diese Eigenart der Fantasie noch anders fassen: Anders als viele andere dass-Einstellungen lässt sich das *Fantasieren*, dass nicht über eine Verpflichtung verstehen. Das Spekulieren, so habe ich vermutet, geht mit der Verpflichtung auf die Frage einher, ob es wirklich möglich ist, dass x, wenn y. Die Furcht geht mit der Verpflichtung auf die Frage einher, ob etwas wirklich gefährlich ist. Aber die Fantasie? Auf sie finden diese Kategorien keine Anwendung. Wir verpflichten uns, wenn wir uns in Zuständen der Fantasie befinden, auf gar nichts. Die Fantasie zeichnet sich schlichtweg nicht dadurch aus, dass sie notwendigerweise mit bestimmten ihr internen Verpflichtungen einher geht. Sie ist, in diesem Sinne, frei und anarchisch.

Es folgt aus dieser Erläuterung, dass die Fantasie durch keine der üblichen Kritiken an mentalen Einstellungen belangt werden kann. Die Fantasie hat kein Ziel und geht mit keinerlei Verpflichtung einher. Sie fällt daher auch nicht in den Verwaltungsbereich der Vernunft. Die Vernunft ist ein regulatives Vermögen, ein Vermögen, das Regeln aufstellt (und durchsetzt) also, und diese Regeln werden durch die jeweiligen Ziele der Zustände vorgegeben. Für jedes Ziel gibt es Verfahren oder Arten und Weisen, dieses Ziel zu erreichen. Manche dieser Verfahren sind dem Ziel zuträglich; wenn wir die entsprechenden

10 Einer der Gründe, warum die populäre Idee der »100 Bücher, die man gelesen haben muss, bevor man stirbt« so zerstörerisch ist, ist, dass sie uns anleitet, Literatur auf diese entfremdende Weise zu behandeln – nicht als Spiel der Fantasie, sondern als Haken auf einer Liste, deren Vervollständigung eine Art Statussymbol darstellen soll.

Einstellungen nach diesen Verfahren ausbilden, nennen wir sie rational oder vernünftig. Andere Verfahren sind dem Ziel abträglich; wenn wir die entsprechenden Einstellungen mit diesen Verfahren ausbilden, nennen wir sie irrational oder unvernünftig. Die Fantasie aber hat kein Ziel. Es gibt somit auch keine Verfahren des Fantasierens, die man nach ihrer Zuträglichkeit/Abträglichkeit bewerten könnte. Folglich fällt die Fantasie nicht unter die Obhut der Vernunft. Mein *Fantasieren*, dass ist also nicht nur weder wahr noch falsch, sondern auch weder vernünftig noch unvernünftig, weder rational noch irrational.

Dieses Ergebnis entspricht auch unserem alltäglichen Umgang mit dem Begriff. Ist es vernünftig oder unvernünftig, wenn ich, während einer Lektüre von *Picknick am Valentinstag* fantasiere, dass die Kutsche mit den Mädchen durch die rote Landschaft fährt? Wiederum: Diese Frage hat keine, weder eine positive noch eine negative, Antwort. Ich mache nichts falsch, mir unterläuft keinerlei Fehler, wenn ich mir die Kutschfahrt vorstelle. Ich mache aber auch nichts richtig. Ich kann sie mir auf tausendfach verschiedene Weise vorstellen und würde in keinem dieser Fälle einen Fehler machen. Aber auch, wenn ich mich entschiede, einem bestimmten Inhalt des Buches oder alle seine Inhalte, nicht durch meine Fantasie darzustellen, hätte ich keinen Fehler gemacht. Ich hätte ein gutes Buch verpasst. Aber so sehr sich das manch einer wünschen würde: ein gutes Stück Kunst zu verpassen, ist nicht irrational, nur traurig.

Es wird nun auch ersichtlich, wie genau der Zusatz der Fantasie das Bild des Geistes, das ich im ersten Teil dieses Kapitels gezeichnet habe, komplizierter macht. Es ist einfach, anzunehmen, dass alle dass-Einstellungen, alle Einstellungen also, in denen wir komplexe Gedanken ausdrücken, Teil einer Familie sind, nämlich der Familie der vernunftgeleiteten geistigen Einstellungen oder Aktivitäten. Damit wäre die Vernunft die Herrscherin unseres Geistes; alle komplexen Gedanken befänden sich unter ihrer Obhut. In der Tat denke ich, dass wir im Alltag manchmal zu dieser Annahme neigen, wenn wir versuchen, das Geistesleben anderer Menschen nachzuvollziehen. Wir neigen dazu, den Geist der anderen als prinzipiell vernunftgesteuert zu verstehen und sie auf dieser Grundlage zu kritisieren – oftmals zu Recht. Und auch in der Forschung ist diese Denktendenz verbreitet, vielleicht, weil Philosoph*innen und Wissenschaftler*innen dazu neigen, ihr eigenes mentales Erleben zu verallgemeinern.

Aber der obige Ausflug in das Reich der Fantasie straft dieses Bild Lügen. Es gibt einen Bereich in unserem Geistesleben, in dem wir äußerst komplexe Gedanken ausbilden, ganze Gedankenwelten gar, und der von den Regeln der Vernunft gänzlich unberührt ist. Das ist der Bereich der Fantasie. Wenn

wir diesen Bereich schon nicht gänzlich ausblenden, dann neigen wir mindestens dazu, seine Ausdehnung zu unterschätzen. Wir unterschätzen, wie viele Teile unseres Geisteslebens nicht durch die Vernunft, sondern durch die Fantasie hervorgebracht werden. Eine zentrale Botschaft dieses Buches ist es, dass diese stiefmütterliche Behandlung der Fantasie durch Alltagspraxis und Forschung verheerende Folgen gehabt hat. Zu oft ist in den letzten Jahrzehnten versucht worden, Kategorien der Vernunft auf die Fantasie anzuwenden; zu oft wurden Leiden des Geistes als Leiden der Vernunft missverstanden und vergeblich mit Arzneien der Vernunft behandelt.

Und damit sind wir wieder bei der Geschichte über meine Bekannte angelangt, die ich am Anfang dieses Kapitels erzählt habe, und die sich nun, in groben Zügen, anders verstehen lässt.

8. Eine Alternative zum kognitivistischen Paradigma

Als ihre Freundin während der Corona Pandemie damit begann, verschwörungstheoretische Inhalte zu konsumieren und zu verbreiten, da war meine Bekannte erschüttert. Wie konnte eine Person, der sie vertraut hatte, glauben, dass die Impfkampagne der Bundesregierung der erste Schritt in einem systematischen Bevölkerungsaustausch ist? Sie versuchte, mit ihrer Freundin zu diskutieren, ihr die Inhalte durch den Exorzismus der Vernunft auszutreiben. Ihre Freundin schien mitzudiskutieren, aber vom Ästlein kamen sie aufs Zweiglein, und an der Grundeinstellung ihrer Freundin änderte sich nichts. Die Diskussionen wurden persönlicher, mündeten in Streit, und auch alle brüchigen Waffenstillstände und Themenverbote (»Lass uns darüber einfach nicht mehr reden!«) waren nicht von Dauer. Schließlich hielten es die beiden nicht mehr miteinander aus, brachen den Kontakt – und damit auch die Diskussion miteinander – ab.

Oben habe ich erläutert, dass das Verhalten meiner Bekannten der Standardantwort auf die beiden wichtigen Fragen über Verschwörungstheorien entspricht. Diese Fragen lauten:

- (1) Was für Dinge sind Verschwörungstheorien?
- (2) Wie verhalten sich Verschwörungstheoretiker*innen geistig zu Verschwörungstheorien?